

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Michael Pfiffner, röm.-kath.

8. Juli 2018

Gott hat 6 Zehen

Ex 3, 1-14

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer

Gott hat 6 Zehen an seinem Fuss. Das habe ich mir nicht etwa ausgedacht. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Allerdings, das gebe ich ja zu, nur auf einem Bild. Es wurde in der Pfarrkirche im St. Gallischen Gommiswald beim Haupteingang auf die Unterseite der Empore gemalt. Und ja, wirklich: Gott hat da 6 Zehen. Wie es dazu gekommen ist, ist nicht mehr nachvollziehbar. Es kann gut sein, dass sich der Künstler damit selber verewigen wollte. Vielleicht hat er sich auch einfach nur verzählt. Oder er wollte verdeutlichen, dass Gott bei aller Ebenbildlichkeit doch mehr als ein Mensch ist.

Diese letzte Deutung würde auch zum Bild selber passen. Es stellt Mose vor dem brennenden Dornbusch dar. Diese sehr eindrückliche Geschichte schildert, wie Mose Gott begegnet. Mose war gerade dabei, das Vieh seines Schwiegervaters zu hüten. Er trieb es durch die Wüste hindurch zum Gottesberg Horeb. Und dort erschien ihm Gott in einem Dornbusch, der brannte und doch nicht verbrannte. Und aus diesem Dornbusch heraus rief Gott Mose bei seinem Namen und beauftragte ihn, das israelitische Volk aus der Versklavung in Ägypten in die Freiheit zu führen. Und genau diese Szene ist auf dem Bild aus dem 19. Jahrhundert dargestellt: Mose kniet vor dem brennenden Dornbusch, der seinen Blättern nach eher wie ein bei uns heimisches Gestrüpp aussieht. Er bedeckt mit einer Hand sein Gesicht, um nicht in Versuchung zu geraten, Gott anzuschauen. Und dieser Gott schwebt über dem Dornbusch.

Es ist für mich eine Kombination aus der bekannten, klischeehaften Darstellung, die sich mit unerwarteten kleinen Details mischt. Zunächst einmal ist Gott ein alter Mann mit grauem Bart und wallenden Gewändern. Unter diesen Gewändern schaut dann eben sein linker Fuss mit den sechs Zehen hervor. Sein Kopf ist von einem Dreieck umgeben, das für die Dreifaltigkeit, aber auch für seine Stärke, Macht und Weisheit stehen kann. Einer der Engel, die um ihn herum schweben, hebt einen Rockzipfel von Gottes Gewand nach oben. Auf mich wirkt das so: Vorhang zu, die Sicht wird versperrt, denn es soll verhindert werden, dass Mose Gott anschauen kann. All diese verschiedenen Aspekte auf dem Bild regen mich zum Nachdenken über mein eigenes Gottesbild an: wer oder was ist Gott für mich? Was würde ich erwarten, wenn der Engel den Vorhang vor Gottes Angesicht lüften würde?

Gerade jetzt in der bevorstehenden Ferienzeit gibt es vielleicht wieder eher die Gelegenheit, bei einem Ausflug, einem Spaziergang oder einer Wanderung kurz in einer Kapelle oder Kirche auf dem Weg innezuhalten. In vielen kirchlichen Gebäuden finden sich Darstellungen von Gott. Sie sind für mich Versuche, aus einer ganz bestimmten Zeit und Situation heraus dem göttlichen Geheimnis auf die Spur zu kommen. Es finden sich da alte Gemälde, auf denen Gott als greiser Mann dargestellt wird. Andere zeigen Gott schwebend über den Wolken oder auf dem Richterstuhl thronend, mit Krone und anderen Herrscherkennzeichen. In anderen Kirchen finden sich eher symbolhafte Abbildungen wie das Dreieck oder eine Hand aus den Wolken, die für Gott steht. In ganz modernen Kirchenräumen lassen sich noch abstraktere Darstellungen von Gott finden. Das Geheimnis Gottes lässt sich aber nicht nur in Gemälden oder Skulpturen entdecken. Auch die Fülle der Schöpfung lässt seine Grösse erahnen. Egal, ob ich in der Ferienzeit weit verreise oder in der Nähe bleibe, die Spuren Gottes lassen sich überall finden: in den wunderschönen Wiesenblumen am Wegrand, in der beeindruckenden Gischt von Meereswellen, in eindrucklichen Sonnenuntergängen.

Daneben gibt es für mich aber auch das Gottesbild, das mich von Kindheit an geprägt hat. Das ist verbunden mit Menschen, die es mir mit auf den Weg gegeben haben: meine Eltern zum Beispiel, meine Religionslehrerinnen und Religionslehrer, Seelsorger aus der Jugendzeit. Und heute stehe ich auf der anderen Seite: da gehört es zu meinen Aufgaben als Seelsorger, eine Ahnung von Gott zu vermitteln: in Feiern an Lebensknotenpunkten wie der Taufe, der Erstkommunion, der Hochzeit oder der Beerdigung; in Gottesdiensten, in Gesprächen, im Religionsunterricht oder wie jetzt am Radio. Es sind aber

nicht nur wir Seelsorgerinnen und Seelsorger, die das Bild und die Rede von und über Gott prägen. Jeder und jede von uns hat sein Bild, seine Vorstellung von Gott. Und die geben wir weiter, bewusst oder unbewusst; am wahrscheinlichsten wohl an Kinder und Enkelkinder. Diese haben auch am wenigsten Hemmungen, danach zu fragen, wie denn Gott aussieht und ob er wirklich im Himmel oben sitzt. Und sonst? In unserer Zeit und Gesellschaft gibt es darüber hinaus kaum noch Orte, an denen man über das eigene Gottesbild spricht, sei es mit Freunden, Bekannten oder Arbeitskollegen. Warum eigentlich? Geniert man sich, sich als religiös interessiert zu outen? Muss man zu viel von sich selber preisgeben? Ist man verunsichert? Hat man das Gefühl, in der eigenen Gottesvorstellung hinterfragt zu werden? Wäre das denn so schlecht?

Gerade die Erzählung aus dem Buch Exodus über den brennenden Dornbusch zeigt auf, dass wir uns immer wieder hinterfragen dürfen, wer Gott für uns ist. Denn die Erzählung liefert uns kein konkretes Bild von Gott. Sie gibt uns viel mehr mit: Mose fragt Gott nämlich nach seinem Namen. Wie Gott sich dann selber vorstellt, wird in den verschiedenen Bibelübersetzungen ganz unterschiedlich wiedergegeben: «Ich bin da» etwa, oder «Ich werde sein» oder «Ich bin da, weil ich da bin». Das ist für mich viel mehr als ein Name oder eine Eigenbeschreibung. Es ist für mich ein Versprechen: Ich bin da: jetzt; für dich. Gott sagt von sich selber: mein Name, mein Wesen, meine Eigenart ist, dass ich euch immer und überall nahe bin. Es ist nicht immer einfach, daran zu glauben und daran festzuhalten. Uns fehlt der brennende Dornbusch und die Stimme daraus, die es uns direkt sagt. Letztlich wollen uns aber alle Bilder von Gott, alle Zeichen seiner Schöpfung, alle Vorstellungen, konkret oder abstrakt, darauf hinführen, dass Gott uns nahe sein will. Im geschäftigen Alltag geht das sehr schnell unter, wir werden von der Betriebsamkeit und der Hektik eingeholt.

Die Ferienzeit kann uns da wieder mehr Freiraum geben, über unser eigenes Gottesbild nachzudenken: In einer kleinen Kapelle am Wegrand zum Beispiel, in einem gewaltigen eindrucklichen Kirchenbau eines Klosters, dessen dicke Mauern im Sommer Abkühlung verschaffen, im Liegen in einer Blumenwiese oder auf dem Gipfel eines Berges - und warum auch nicht einmal an einem gemütlichen Abend mit Freunden in einem Gespräch über Gott und die Welt und die Frage, ob Gott 6 Zehen hat?

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer mit aufregenden und entspannenden Momenten – und vielleicht auch mit dem einen oder anderen Aha-Erlebnis.

Michael Pfiffner
Städtchen 29, 8730 Uznach
michael.pfiffner@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich